



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Raabe, Wilhelm: Pfisters Mühle : ein Sommerferienheft : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Pfisters Mühle.

Ein Sommerferienheft von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)



Es ist Freund Asche, der das nicht ruft, sondern mit merkwürdig tonloser Stimme seufzt, als riefen ihn des Dorfes Abendglocke nicht aus der tödtlichsten Langweile, sondern aus der innigsten Versunkenheit in alle Freuden der Pädagogik ab. Und es ist mein lieber verstorbener Vater, der sein kluges, friedliches lächelndes Gesicht in die Thür steckt und ruft:

Nun, Kinder? Hübsch fleißig gewesen? Brav was gelernt?

Sehr brav — alle zwei, Vater Pfister.

Na, dann seien Sie bedankt, Herr Asche, und kommt heraus. Es ist wirklich ein recht amöner Abend und der Garten draußen voll bis zum Plätzen. Bis in die Hecken sitzen sie mir. Bringe auch noch eure Stühle hier im Studio mit hinaus, Junge; bis ans Wasser haben sie mir die letzten aus dem Hause hingerückt, und Ihre Herren Kollegen, Herr Adam, haben die ihrigen schon lange höflich an die Damen abgetreten und behelfen sich mit den leeren Fässern und ein paar Brettern drüber hin. Hält diese Witterung so an, so bleibt uns nichts andres übrig, als daß wir noch ein zweites Stockwerk über dem Pläster etabliren, nämlich in den Baumästen. Einige von den Herren sitzen schon drin und lassen sich das Getränk in die Höhe reichen. — — —

Es ist alles vor allen meinen fünf Sinnen.

Es ist kein Zweifel mehr, es ist ein heißer Tag geworden; je mehr die Sonne dem Mittage entgegengestiegen ist, durch desto wolkenloseres Blau schwimmt sie, und die Grillen auf den Wiesen jenseits des Baches hat sie allgemach vollständig berauscht; immer vielstimmiger und schriller dringt deren Lust an mein Ohr herüber. Die Enten rudern leise gegenüber im Schilfrohr; als der Schatten eines großen Raubvogels, der mit schwerfälligem Flügelschlag einem fernen

Gehölz zuzieht, auf das Land fällt, hebt der letzte Gast in dem einst so lebendigen, jetzt so verlassenem, stillen Garten von Pfisters Mühle unwillkürlich die Hand und sieht sich erschreckt um: Welch' ein wunderbar Mittagsgespent in der schwülen, grünen, goldnen Einsamkeit von Pfisters Mühlengarten! Welch ein bunter, fröhlicher und doch dem letzten Stammgast so sehr das Herz beklemmender Abendzauber jetzt — jetzt zwischen elf und zwölf Uhr, um die Mitte des Tages! . . .

Der Garten voll bis zum Überquellen! Ist es nicht, als habe sich die halbe Stadt ein Stelldichein in Pfisters Mühle gegeben? Alt und jung bis zu den Allerjüngsten in der Wagenburg von mehr oder weniger eleganten Kinderwagen! Männlein und Fräulein, und die letztern in den zierlichsten, duftigsten Sommergewändern! Lehrstand, Wehrstand und Nährstand! Die Herren Studenten von allen Farben, und einige von ihnen — den Herren Studirenden — wirklich bereits auf den bequemeren Baumästen, wahrscheinlich um von denselben die Sonne bequemer untergehen zu sehen und einen objektiveren Überblick über das Philisterium im Ganzen, die hübschen Mädchen und die Mütter der letztern im Einzelnen zu haben.

Vater Pfister! Vater Pfister! Was soll denn das heißen, Samse, daß sich kein Mensch von euch in dieser Region blicken läßt?

Es wird eben frisch angestochen, meine Herren, brummt Samse — unser Samse, ein Drittel Mühlnappe, ein Drittel Ackerknecht, ein Drittel Dorf- und Gartenkellner, und also ganz und gar von der Zipfelfappe bis zu den Nägelschuhen, mit Mehlstaubjacke und Serviette, in Griff und Tritt und Ton, vollkommen, unverbesserlich, gar nicht anders zu denken und zu wünschen — Pfisters Mühle! Doktor Mache hat ihn heute in Berlin als alten, behäbigen, weißköpfigen Herrn, hat ihm statt der Müllerjacke einen langen, behaglichen dunkelgrünen Rock, im Winter mit Pelztragen ankomplimentirt, ihm einen Lehnstuhl in eine gemütliche Wachtstube neben der großen Eingangspforte hingestellt und gesagt: Sie halten die Augen wohl ein wenig offen, Samse, und passen mir hübsch auf Alles, was ein- und ausgeht, alter Knabe. Cave canem! Ist der Junge aus den Windeln, so passen Sie mir auch auf den wohl ein bißchen mit, lieber Freund.

Wie in Pfisters Mühle, Herr Mache, hat Samse erwidert, und es ist ganz gut so. Wie würde er uns verkümmert sein bei den gestellten Rädern und unter den leeren Tischen und Bänken von Pfisters Mühle! Wie schlecht hätte er sich, auch in meiner Gesellschaft, an einem Morgen wie der heutige, auf dieser Bank, an diesem Tische gegen das zu wehren vermocht, was vorbei war und niemals wiederkommen konnte! Der alte Grobian und getreue Knecht hatte sich eben nur unter den Menschen und nicht auch unter den Büchern umgetrieben. Er hätte nicht seine Gefühle zu Papier gebracht; höchstens würde man ihn nach längern Suchen und Rufen aus dem Bach aufgefischt oder von einem Strick in einem dunkeln Winkel von Pfisters Anwesen abgesehritten haben.

Ich habe eine Vorahnung, daß dich nichts so sehr gegen deine Erlebnisse abhärten wird, als eine regelrechte Beschäftigung mit den Wissenschaften, mein Junge, sagte mein Vater, und — es ist immer, in diesem Augenblick, noch Sommerabend, und Pfisters Mühle in ihrer Glorie, ohne Schaden für Leib und Leben in meiner abgehärteten Phantasie. Wie freilich meine Stimmung sein würde, ohne Emmys Arbeitskörbchen auf dem Tische und ihr Taschentuch auf der Bank neben mir und ohne die Gewißheit ihres Vorhandenseins in dem stillen Hause unter den Kastanien und Linden hinter mir, soll trotz aller Bücher und Wissenschaften in der Welt eine offene Frage bleiben.

Geh mir nicht so weit weg, daß ich dich nicht abrufen kann, ruft eben das süße Herz im weißen Küchenschürzchen von meines Vaters verkauftem Hause her; ich aber habe wahrlich nicht die Absicht und Neigung, jetzt weit wegzugehen.

Das Wasser rauschet neben mir hin,
Als wüßt' es, was ich fühle,
Und nimmermehr will aus dem Sinn
Mir die verlass'ne Mühle;

es wäre auch ein wirkliches und dazu höchst jämmerliches Wunder, wenn das trotz allem, was ich auf und vor Schulbänken und Kathedern zur Abhärtung des „bessern Bewußtseins“ in Erfahrung brachte, möglich sein könnte.

Wie viele der Stimmen, die mich damals von allen Seiten her riefen, können mich heute nicht mehr abrufen! Wie groß die Gefahr für meines Vaters Sohn, sich in Stadtkluchen an Dutzenden von Tischen aus Handtaschen und dem Papier der gestrigen Zeitung zu überfressen! Und doch gehe ich den gepuzten, feinen Stadtdamen und den kleinen Fräuleins so gern aus dem Wege und ziehe am liebsten in grinsender Dorfblödigkeit den Ärmel unter der Nase her, wenn man mir zuwinkt und zulacht und das Behagen und Wohlgefallen an Vater Pfister auch auf seinen Sprößling überträgt. Am liebsten halte ich mich jetzt bereits so dicht als möglich hinter meinem vor kurzem noch so sehr gefürchteten, gelehrten lateinischen Freund aus dem Hinterstübchen, und es ist möglich, daß ich auch wie er die Hände in die Hosentaschen geschoben halte und dasselbe Stück ihm nachsumme oder zwischen den Zähnen pfeife, wie wir uns zwischen den Tischen hinschieben und die heutigen Gäste von Pfisters Mühle einer mehr oder weniger gemüthlichen Betrachtung unterwerfen.

Wahrlich, ich habe nicht bloß die Grundlagen meiner Kenntnis der Römersprache von meinem, für einen Strich durch sein Aneipkonto, fernerweitige gute Verköstigung und ein Taschengeld allmonatlich angeworbenen eigentümlichen Mentor! Freilich ist es in damals erst kommenden Jahren, wo ich vollkommen einsehen lerne, was alles man in Pfisters Mühle und Garten sehen, lernen, in die Erfahrung bringen kann.

In den Tagen, von welchen jetzt die Rede ist, schiebt der gelehrte Freund gewöhnlich so rasch als möglich irgendwo einen krassen Fuchs vom Stuhl, schiebt

ihn, ganz gegen die Naturgeschichte, gleichfalls am Baum in die Höhe auf den nächsten bequemen Ast und proklamirt das riesigste Bedürfnis, mindestens sechs von den nächsten wiederkäuenden Kameelen abzuschlachten und sie auf den Keller in ihrem Innern zu prüfen.

An diesen Tischen, hinter diesen Stühlen und Bänken hielt ich mich am liebsten auf, und Emmy meinte gestern: Wenn ich bedenke, unter welchen Gefahren und Verlockungen du hier von Kindesbeinen an aufgewachsen bist, so habe ich meinem Herrgott eigentlich tagtäglich dafür auf den Knien zu danken, daß ich noch so ziemlich gut davongekommen bin. Dies ist ja gräßlich! und ein wahres Glück, daß ich bis heute keine Ahnung hiervon gehabt habe und Papa und meine liebe selige Mama ebenfalls nicht! Na freilich, Papa sein Gesicht und seine vernügte Freundlichkeit hinter seiner Pfeife sind vielleicht auch nicht besser und moralischer, als sie von Gottes und Rechtswegen sein sollten; aber was meine arme selige Mama betrifft, so sollte ich es jetzt wirklich für einen Segen halten, daß sie leibergottes nicht uns hierher nach deiner entsetzlichen Mühle begleiten konnte und ihre Vorgeschichte gehört hat.

Beruhige dich, Kind. Wenn die Rede zu eingehend auf euch süße Herzen, Trösterinnen im Erdenleben, kurz, bessere Hälfte des Menschengeschlechts geriet — Calypso und ihre Schwester gar nicht zu erwähnen —, wurde Telemachos vom Mentor stets mit einer Bestellung ins Haus geschickt oder kurz und bündig aufgefordert, sich weiter wegzuscheren.

Ich danke, sagte Emmy, leider in einigem Zweifel, ob sie den Trost wirklich als ein Kompliment aufzufassen habe.

Und dann — manchmal wurde es ja auch unserm Freund Nische zu arg, und er nahm mich am Arm und verzog sich selber mit mir aus der Brüder wilden Reihen.

In den Frieden der Natur! zitierte Emmy eine der mannichfachen Redensarten ihres Freundes N. N. Nische.

Sechstes Blatt.

Eine nachdenkliche Frage.

Wo bleiben alle die Bilder? das ist eine Frage, die Einem auf jeder Kunstausstellung wohl einigemal an's Ohr klingt und auf die man nur deshalb nicht mehr achtet, weil man dieselbe sich selber bereits dann und wann gestellt hat. Man sieht sich nicht einmal die Leute, die das Wort aussprechen, drauf genauer an. Die Frage liegt zu sehr auf der Hand: Wo bleiben alle die Bilder?

Ein andres mit dem Aufachten und der Beantwortung ist's freilich, wenn Einem vor all' der unendlichen bunten Leinwand in den goldenen Rahmen, die eigene junge Frau die Bemerkung macht und uns unsre Meinung und Ansicht darüber nicht schenken will.

Mich persönlich ergreift sehr bald in einer solchen großen Ausstellung ein melancholisches Unbehagen, das nicht die gewöhnliche aus dem „Bilderbesehen“ hervorgehende körperliche Ermüdung ist. Und es ergreift mich umso mehr, als ich gottlob mich zu denen zählen darf, die wie der alte Albrecht aus Nürnberg am liebsten ihre Kritik in die Worte fassen: Nun, die Meister haben ihr bestes gethan! — Wahrlich es sind nicht immer die, welche vom Publikum Meister genannt werden und sich selber so nennen, die ihr bestes thun! Es gehört zu manch einer mutigen, heißen, fieberhaft ihr bestes geben wollenden Seele eine ungeschickte zaghafte Hand. —

Wo bleiben alle die Bilder? Man begegnet ihnen doch nie wieder außerhalb dieser Wände. Meine Bekannten haben noch nie eines von ihnen gekauft. Und immer malen die Herren Maler andre, wenn es auch von Jahr zu Jahr so ziemlich immer die nämlichen bleiben. Für ihren Spiegel und dergleichen wird so eine Künstlerfrau recht bald keinen Platz übrig behalten, und wenn sie sie nachher auch eins übers andre an die Wand lehnt, so wird sie sich doch allmählich recht beschränkt fühlen. Aber vielleicht werden sie übers Meer verschickt, nach fremden Weltteilen, wo die Leute mehr Geld für so was haben und mehr Raum an den Wänden, und wo auch die Fliegen im Sommer nicht so unangenehm werden.

Und wo die Leute vielleicht, abgesehen vom Geld, von den Wänden und den Fliegen, mehr Geschmack und weniger Kunstverständnis haben, mein Schatz. Du hattest da eine Idee, Liebchen; aber ganz löst sie die Frage doch nicht: Wo bleiben alle diese Bilder — alle diese Wälder und Felser, Wasserfälle und italienischen Seen, diese angenehmen Stillleben und schrecklichen Stürme zu Land und Meer, all' das Genre, all' die Historie, diese Schlachten und Mordgeschichten? Komm du nur noch ein paar Jahre unter meiner Führung hierher, um dein liebes, kluges Alltagsnäschen und dein hübsches Sonntagshütchen hier mit mir zum besten der Kunst spazieren zu führen, und ein großes Licht soll dir aufgehen.

Darauf bin ich neugierig, du Spötter.

Es sind nur die Umrisse und die Farben, welche wechseln; Rahmen und Leinwand bleiben. Ja ja, mein armes Kind, es würde uns, die wir selber vorübergehen, den Raum arg beschränken im Leben, wenn alle Bilder blieben!

Das ist mir zu hoch, hat Emmy, Gott sei Dank, damals gesagt, und es bleibt, jedenfalls noch für längere Zeit eines der hübschesten Bilder meines Lebensbilderbuches, sie in unsern Flitterwochen glücklich, lächelnd, tänzelnd am Arm zu haben, sie aus den heiligen, aber kühlen Hallen der bildenden Kunst in den warmen Sonnenschein der menschenwimmelnden Straße und die nächste elegante Konditorei zu führen, sie dort zierlich Eis essen zu sehen und das Hin- und Herwogen der Tagesmoden draußen vor den glänzenden Riesenspiegelscheiben mit den Bildern in ihrer Modenzeitung zu Hause vergleichen zu hören.

Aber es regnet heute rund um Pfisters Mühle und auch auf dieselbige. Derselbe Rahmen und dieselbe Grundfläche wie vorgestern; aber ist das noch dasselbe Bild wie vorgestern? Ein tüchtiger und, wie die Bauern meinen, sehr erwünschter Landregen kommt seit gestern herunter. Wir haben es versucht, unterm Regenschirm die Stadt zu erreichen, aber es hoffnungslos aufgegeben. Nun sitzen wir im Oberstock des Hauses am geöffneten Fenster und hören und sehen dem Regen zu; ich durch den Rauch meiner Zigarre, Emmy über eine merkwürdig künstliche weibliche Arbeit, die darin besteht, Löcher und Zacken in einen langen Streifen weißer Leinwand zu schneiden und den angerichteten Schaden vermittelt der Nadel eifrigst wieder gut zu machen. Von der Landschaft jenseits des Flusses ist wenig zu sehen, große Sümpfe stehen unter den triefenden Bäumen im Garten, es triefen die alten Tische und Bänke, und alle Enten sind ans Land geflüchten und doch in ihrem Elemente geblieben, wie Emmy sich ausdrückt. Denen ist's egal! sagt sie und seufzt und schlägt die großen Samtaugen von ihrer Unterrocksborde auf und sieht mich mit einem solchen Ausdruck von himmlischer, aber hoffnungsloser Geduld und Ergebung an, daß mich eine unsägliche Armesünderstimmung und das ganz bestimmte Gefühl überkommt, daß ich dieses Wetter angerichtet habe, daß ich für es und alle seine Konsequenzen bedingungslos verantwortlich bin.

Auch in Baden-Baden, Wiesbaden und Baden bei Wien regnet es heute vielleicht, und vielleicht ärger als auf Pfisters Mühle, mein Herz, wage ich schüchtern zu flüstern; aber Emmy geht durchaus nicht darauf ein.

Ich mache dir ja gar keinen Vorwurf, mein Schatz, sagt sie, aber leugnen mußt du es mir auch nicht: im Grunde ist es doch nur Wasser auf deine Mühle, und ich merke es dir gleich an, wie recht es dir kam und wie wohl dir wurde, als sich der Himmel bezog und dich unsrer Absicht, heute Abend im Sommertheater in der Stadt Fatinika zu hören, entledigte. Es ist zwar wirklich unendlich lieb, so zu sitzen und noch mehr wie sonst auf uns allein und die Jungfer Christine angewiesen zu sein; aber dann solltest du auch deine Mappe zulassen und deine Tinte für unser Nachhausekommen sparen. Was habe ich heute davon, daß du alles das, was du da Lustiges, Rührendes und Interessantes zusammenschreibst, mir nächsten Winter vorlesen willst? Da war es ja fast auf Papas Kirchhofe amüsanter.

Auf Papas Kirchhofe! . . . Wo bleiben alle die Bilder? . . . He he he, pflegte mein Schwiegervater, der damals, in jenen seligen Tagen des Zweifels und der Erfüllung, noch nicht mein Schwiegervater war, auf seinem Kirchhofe zu kichern. He he, junger Freund und Hosenpauker, nach gethaner Arbeit ist gut ruhn, he he? Könnten auch die Pferdebahn benutzen und weiter draußen im Grün bei einer kühlen Blonden sitzen und halten sich doch in der Stadt und gehen mit dem Alten von Altkenberge, dem alten Spitzbuben Schulze auf seinem Landbesitz spazieren und genießen den lieblichen Abend! Seltsam,

aber — vielleicht nicht unerklärlich. Ist in der That in der jetzigen Zeit was neues, 'mal beim Alten zu bleiben, he he he.

Und es war in der That ein eigenthümlicher Ort zum Lustwandeln, von und auf dem der alte Herr damals sprach und von dem meine junge Frau eben redete. Ein Kirchhof! wenn nicht im Mittelpunkte der beträchtlichen Stadt Berlin, so doch inmitten einer der Vorstädte und zwar nicht einer der ältesten! Ein grüner, busch- und baumreicher Fleck, im Viereck von neuer modernster Architektur umgeben und von praktisch zwar noch imaginären, aber in der Theorie fest auf dem Papier des Stadtbauplans hingestellten Straßenlinien überkreuzt.

Stehe auf meinem Schein, mich hier noch begraben zu lassen und sie noch dreißig lange Jahre nach meinem Tode ärgern zu können, die Fortschrittler, grinste mein Schwiegervater. Wenn Sie mich einmal wieder besuchen, will ich ihn Ihnen zeigen, den Schein, junger Herr, he he, he he. Andre Wertpapiere sind mir im Verlaufe der Tage so ziemlich abhanden gekommen; aber das habe ich sicher in der Schublade hinter Schloß und Riegel, und sein Cours ist gestiegen und steigt, steigt — steigt. Ich habe es aber meiner seligen Frau Mutter versprochen, mich meinerzeit neben ihr zur Ruhe zu legen. Brave, aber eigensinnige alte Dame, die sich merkwürdigerweise etwas darauf einbildete, noch einen Kalkulationsrat, Steuerzahler, Hungerleider und Asthmatikus mehr in die üble Luft dieser Welt gesetzt zu haben. Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen, und — es ist mir in der That ein Vergnügen, hier mit Ihnen zu promeniren, jugendlicher Freund, und Sie auf die Lächerlichkeit mannichfacher Prätenfionen des Menschen hinzuweisen. Rauch ist alles ird'sche Wesen — und eine der größten Lächerlichkeiten ist's, daß man hier nicht rauchen soll. Hier! Meiner seligen Frau in ihrer ewigen Ruhe war das Reglement an der Pforte gegen Hunde und Zigarren freilich ganz aus der Seele geschrieben. Der durfte ich natürlich nicht mit der Pfeife in die beste Stube kommen und würde es mir also auch hier nicht erlauben, sondern höchstens kalt rauchen, oder lieber das Rohr an das Sopha stellen, oder es am besten ganz vor der Thür lassen.

O Papa, wie kannst du nur so reden? pflegte dann Emmy gegen den Papa dieselbe Redensart zu gebrauchen, welche sie nun so häufig gegen mich in Anwendung bringt. Mir aber würde es heute nicht das Geringste nützen, wenn ich es noch leugnen wollte, daß es nicht der sturrile Alte war, dessen philosophischen, moralischen, ethischen und asthmatischen Expektorationen zu Liebe auch ich nur zu gern den sonderbaren Erholungspartien zum Frische-Luft-Schöpfen mir auswählte. Herrn Rechnungsrat Schulzes blondes Töchterlein war's, dem zu Liebe ich kam, und — bei den unsterblichen Göttern — es giebt keinen Rahmen, der golden genug ist, um mir das Bildchen für alle Zeit einzufassen und festzuhalten!

Und ein wahres Glück war's, daß nicht jeder das gleiche Interesse und verbrieftes Eigenthumsrecht des alten Spitzbuben Schulze an der unheimlich-

gemütlichen Promenade besaß, und daß die Büsche um die alten *hors de concours* gesetzten Grabstellen sehr hoch und dicht ineinander verwachsen waren, und daß Emmy und ich ganz genau sämtliche Flecke hinter ihnen zu kennen glaubten, wo man sich auch gegen die Fenster und die Naseweisheit des umliegenden Stadttheiles gedeckt hoffen konnte. Daß wir bald gern in diesen engen grünen Gängen dem Papa den Vortritt ließen und etwas hinter ihm zurückblieben, vorzüglich an den Wendungen der Wege, ist eine vergnügliche, wonnige Thatsache. Und daß ich für meine Person es nie gewesen bin, der den Herrn Rechnungsrat in seinen kuriosen Betrachtungen durch Fragen oder gar den Ruf: So laufen Sie doch nicht so, werter Greis! unterbrach, ist gleichfalls ein Faktum. Es war schon störend genug, daß zuerst Emmy mich unterbrach und, das rostige Mündchen scheu und schämig zurückbiegend, ängstlich flüsterte:

O, wie kannst du nur so sein! . . o bitte! und gar hier auf dem Kirchhofe! . .

Sa, es ist eine historische Thatsache, daß ich damals so gewesen bin, und glücklicherweise ändert nichts, was uns in Zukunft noch begegnen mag, das Geringste mehr dran. Und es ist richtig, daß ich auf jenem Kirchhofe so war, nach welchem Emmy sich heute, während der Landregen ununterbrochen auf Pfisters Mühle herabrauscht, süß-schmollend, so sehr und dazu so lieblich schmeichelhaft für mich zurücksehnt.

Und dessenungeachtet habe ich durchaus keine Lust, den ganzen heutigen Tag mit ihr dort zuzubringen, welche Lust zu ähnlichem Verweilen ich auch unter besagten Umständen damals dazu haben mochte. Wohl fällt ein goldnes Licht, ein wonnigliches Glänzen aus der Zeit unsrer jungen Liebe auf jenes Land Lemuria zwischen den nüchternen Häusermauern und unter den neugierigen Fenstern der sich ins Unbestimmte ausbreitenden Stadt Berlin; aber wir sind doch eigentlich nicht nach Pfisters Mühle gekommen, um nach dem Verbleiben jenes Bildes zu fragen.

Was für ein Gesicht ich zu der letzten Überlegung geschnitten haben muß, erfuhr ich nicht dadurch, daß ich in den Spiegel sah, sondern auf eine viel angenehmere Weise. Es fiel nämlich drüben an der andern Seite des kleinen Tisches der langzackige Battist- oder Leinwandstreifen in den Schooß, und eine kleine Hand kam über den Tisch herüber und strich mir über die Stirn, nachdem mich zwei ihrer Finger an der Nase gefaßt hatten; und Frau Emmy Pfister, geborene Schulze rief:

O, nun guck ihn einer an! . . . Willst du wohl? . . . Daß du mir auf der Stelle eine andre Miene machst! Das fehlte mir gerade noch! Drei Tage Regen draußen und drei auf deinem Brummbärensgezicht sind sechs, und das solltest du mir selbst jetzt, wo wir schon so lange mit einander verheiratet sind, nicht anthun wollen! — Und ich that es der rechenkundigen Tochter meiner verstorbenen Schwiegermutter und meines noch recht lebendigen Herrn Schwieger-

papas wahrhaftig nicht an. Ich zog sofort meinen Stuhl um den Tisch herum an ihre Seite und legte naturgemäß den Arm um sie; und sie hatte den Kopf an meine Schulter gelegt, und der Regen regnete immer zu, und wir ließen ihn glücklich dabei.

O, wie konntest du nur so sein, und denken, daß ich es nicht ganz genau weiß, wie gut und lieb wir das jetzt hier haben in deiner Mühle, und wie traurig das ist, daß wir es hier nie so wieder haben können! flüsterte sie. Und es ist auch ganz recht von dir, daß du jetzt im letzten Augenblick noch einmal alles aufschreibst, was du in ihr erlebt hast, und ich freue mich auch schon auf den Winter in der Stadt, wo du es mir hoffentlich im Zusammenhang vorlesen wirst, wenn auch Herr und Frau Mäcke dabei sein werden; aber ein klein, klein bißchen mehr könntest du wirklich wohl jetzt mit mir darüber reden, wo ich allein bei dir bin und wir alles rundum so himmlisch behaglich und melancholisch für uns allein haben. Ob es dabei regnet, schneit, oder ob die Sonne scheint, das ist mir ganz einerlei, du alter, scheußlicher Langweiler!

Das liebe Wort oder vielmehr die reizende Strafpredigt des Kindes hatte ihre Berechtigung; aber an „jenem Tage“ hatte sie nur die Wirkung, die das Buch Galeotto beim scheußlichen alten Langweiler Dante Alighieri auf seinen Paul Böskopf aus Rimini und sein zärtlich Fränzchen von Mehlbrei aus Ravenna ausübte. Wir fanden etwas besseres zu thun, als einander gegenüber oder neben einander zu lesen, Putzmacherei zu treiben oder gar närrisches Zeug für den Winterofen zu Papiere zu bringen. Aber sein Recht und seinen Willen bekam das liebe Herz zwischen gutem und schlechtem Wetter, zwischen Tagen und Nächten, im Hause und draußen, unter den Gartenbäumen an den stillen Tischen, unter den Weiden dem Bach entlang, auf den Wiesen und zwischen den Ahrenfeldern. Ich habe es meiner Frau ziemlich genau von Mund zu Ohr erzählt, was ich zwischendurch denn doch auch auf diesen Blättern für den möglichen Winter meines Lebens an lustigen und traurigen, tröstlichen, warnenden, belehrenden Erinnerungen in meines Vaters Mühle dauerhaft in bleibenden Bildern in goldnem Rahmen zusammensuchte und trug.

Daß man der Dornen acht,
Das haben die Rosen gemacht.

Siebentes Blatt.

Da trippelten den Bach entlang
Gar wunderliche Gäste

heißt es in dem Liede, und zwar „bei Sonnenuntergang“, wie es in demselben wunderlichen Liede heißt. Mir lag freilich noch die volle Morgen- und Mittags-sonne auf meines Vaters Hause und der Umgegend, während um den Vater selbst die Schatten schon wuchsen. Aber es war noch mein Recht, keine Ahnung davon zu haben oder doch nicht darauf zu achten: ich habe noch nach der glück-

lichen Kindheit eine glückliche Jugend in Pfisters Mühle gehabt und würde Bände schreiben müssen, um ihr auf literarischem Wege gerecht zu werden, und da könnte am Ende auch das Publikum, wie meine Frau, kommen und fragen: Wo zu?

Wenn es nur nicht gar zu verlockend wäre, von jenen Epochen zu plaudern, zu den Zeitgenossen, zu der Frau, zu jedem beliebigen Ersten Besten, der darauf hören mag, weil er seinerseits auch davon zu reden wünscht und uns am Munde hängt, weil er mit zappelndem Verlangen drauf paßt, uns endlich das Wort in dieser Hinsicht davon abzufangen!

Nachdem ich die erste Stufe meiner wissenschaftlichen Bildung, die vertraulichen gelehrten Unterhaltungen im Hinterstübchen mit A. A. Nsche hinter mir hatte, betrat ich die zweite Staffel der Leiter. Auch die Herren vom städtischen Gymnasium besuchten Pfisters Mühle: die ältern mit meistens zahlreicher Familie, die jüngern neben der jungen Frau mit wenigstens einem Kinderwagen voll, und nur die jüngsten ohne Anhang und höchstens mit ihrem Ideal im Herzen. Gewöhnlich am Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittag kamen sie und bildeten dann an einem der längsten Tische des Gartens eine große Familie, und eines schönen Mittwoch-Nachmittags stellte einer aus derselben, und zwar sogar das würdige Oberhaupt, der weißlockige Patriarch, nämlich Direktor Doktor Pottgießer aus blauer Luft eine Art von kursorischem Examen mit mir an, dem mein Vater, mit sämtlichen Schoppen der jüngern Kollegen in hunder Reihe leer auf dem Tische, atemlos lauschte, und dessen Resultat das Wort aus dem Munde des gemüthlichen Schultyrannen war: Schicken Sie ihn mir zu Michaelis, Pfister.

Und zu Michaelis wurde ich ihm geschickt; das heißt Vater Pfister von Pfisters Mühle führte seinen, zu einem höhern Ziel (das heißt einem andern als auch Vater Pfister auf Pfisters Mühle zu werden) bestimmten Sprößling zu einem andern, mehr förmlichen und in die Tinte und aufs Papier verlaufenden Examen in die Stadt. Das Resultat hiervon war, daß ich nicht ein Stück Kuchen aus der Handtasche der Frau Direktor Doktor Pottgießer wie beim ersten bekam, sondern nur, daß mich der Doktor einen „mit wunderlichen Motriis vollgepfropften Tironen“ nannte, mich aber doch in die seiner wackern Obhut anvertraute Herde germanischer Zukunftsgelehrtheit aufnahm und mich dem „passenden Pferch junger, in gleichen Tritt zu bringender Böcke“ zuwies, wie A. A. Nsche sich ausdrückte.

(Fortsetzung folgt.)



Notizen.

Im Lande der Phäaken. In seinen „Odyssäischen Landschaften“ entwirft der gelehrte und geistvolle Freiherr von Warsberg enthusiastische Schilderungen der Insel Corfu, des alten Kerkyra und homerischen Scheria. Als k. k. österreichischer Konsul dort ansässig, hat der poetische Diplomat der wissenschaftlichen Erforschung